



# DER SPIEGEL

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Mittwoch, 17. Januar.

5.

Merkur Vid.

(Fortsetzung.)

VII.



erbstfrüchte reiften schon, die kürzern Tage waren für Lissa Ewigkeiten, sie fühlte ihre Kräfte allmählig sich erschöpfen, denn von dem plötzlichen Verschwinden Sombors waren allerlei Gerüchte in der Gegend in Umlauf, die Meisten aber brachten sie mit einer Verrätherei des Waswoden, den der König zu sich berufen hatte, in Verbindung. — Aber welches regsame Leben umgibt das sonst so todtenstille Schloß in Branyizka? Von Ilhe her kömmt eine stolze Schar schlanker Ritter, mit Wolfsmützen und reichen Ueberwürfen, auf hohen, muthig wiehernden Rossen. Im Schlosse selbst läuft das Dienervolk in Festgewändern neugierig ab und zu. — Drei Hörnerstöße erschallen, die Zugbrücke fällt rasselnd, Merkur Vid erscheint heiter und dennoch stolz. Seine weite Kleidung schimmert in dem morgenländischen Glanz, welcher zu Zeiten der ersten Könige herrschte. Großes Gefolge begleitet ihn, und schließlich folgt ein rother Wagen, dessen obere Decke von Bärenhaut ist; acht Rosse sind in demselben gespannt, welche von eben so vielen, mit Turbanen und langen Oberkleidern aufgepuzten Bauernburschen geführt werden. Sie fahren gemächlich über die Brücke, welche nicht wieder aufgezogen, kaum die bewundernde Menge der Dorfbewohner faßt. — Der alte Zalansi erwartet, festlich geschmückt im Gange, von einer großen Zahl Herren und Schönen umgeben, den hochwillkommenen Ankömmling. Unfern von ihm fällt Lissa's zarte Gestalt, bleich wie Herbstabende und eiskalt, Allen auf. Ihre Glieder zittern, die seelenvollen Augen scheinen von anhaltenden Thränen brechen zu wollen, ihr Ausdruck sagte deutlich, daß sie hier Alles drücke und schmerze. — Als Merkur Vid aus dem Sattel gestiegen und auf die Gallerie gelangte, grüßte er die Anwesenden, deren Augen, wie billig, bewundernd auf ihn gerichtet waren; denn seine Schönheit glich dem Frühlinge und jede seiner Bewegungen lenkte jene Anmuth und Würde, welcher selbst die Miethlinge des wilden Jaks zitternd und mechanisch zu gehorchen gewohnt waren. — Zalansi stellte ihn den Gästen als seinen Eidam vor, ohne auch nur die geringste Rücksicht auf seine Tochter zu nehmen, die den Jüngling keines Blickes würdigte, in deren Zügen sich vielmehr im Gegentheile die tiefste Verachtung malte. — Alles versammelte sich nun in den großen Sälen, deren Wände zwar der Seide und des Purpurs entbehreten, aber mit grünen Zeugen, unter denen kostbare Waffen und Schilde prangten, geziert, doch einen überraschenden Anblick boten. Die langen Tische wurden besetzt, Alt und Jung unterhielt sich fröhlich, Pokale machten die Runde es gab ein

Hochzeitsfest, deren unsere Zeiten keines Gleichen aufweisen können, nur die holde bleiche Braut saß stumm mit frostigen, thränenlosen Blicken da.

Nach dem Frühstück zertheilten sich die Gäste in den Schloßräumen, nur die nächsten Verwandten des Hauses folgten Zalanfi und dem Brautpaare in ein kleines Gemach. — „Da mein Stammvater, Jakob Mirkot,“ sprach hier Vid, „der mit Arpad in dieses Land gekommen, seine Verlobung in dem Zelte der Braut, die Vermählung aber in seinem Schlosse abgehalten, und jeder Mirkot, schon seit Königs Stephan des Heiligen Zeit dies Gesetz strenge zu beobachten, noch in frühesten Jugend den Eid leistet, so lade ich Euch, Herr von Zalanfi, sammt den edlen Anwesenden ein, mich nach meiner heimatlichen Burg Tuhut zu begleiten allwo die Vermählung und das Hochzeitsfest feierlich abgehalten wird.“ — „Das ist ungewöhnlich,“ sagte Zalanfi beleidigt auffahrend, und war in der That nicht wenig überrascht; auch fand die Grönnung unter den übrigen Angehörigen offenbar Mißbilligung, aber die Herren, in Vids Begleitung, thaten auch ihr Bestes, seine Aussage zu bekräftigen und Zalanfi, dem der reiche Sidam allzu lokend schien, willigte endlich in den Vorschlag, und der Schloßkaplan legte Lissa's zitternde Hand in die Vid's. — Die Jungfrauen der Versammlung konnten nicht genug über die Kälte der Braut neben dem schönen Mirkot staunen, obwohl die Mehrzahl Lissa's Liebe zu Sombor wußte, aber sie dachten und ahnten nicht den schrecklichen Kampf in ihrer Seele; denn die zur damaligen Zeit an unbedingten Gehorsam gewöhnten Töchter wagten keinen Ausbruch, der bei Lissa um so weniger vor so einer Anzahl von Freunden und Gästen denkbar war. — Nach der Verlobung mußte also Lissa mit ihrer ältesten Zofe in Vids oben beschriebnem Prachtwagen Platz nehmen; sie glich einer Leiche, während die Anwesenden sie mit freudigen Glückwünschen überhäuften und die väterlichen Diener sich alle heran drängten, von ihrer sanften angebeteten Herrin Abschied zu nehmen. In Kurzem war auch Vid, nebst einigen seiner ritterlichen Freunden zu Rosse, um die liebliche Braut zu begleiten; den künftigen Schwiegervater mit den übrigen Gästen hatte er auf Morgen zum Ausbruche gebeten. In einer halben Stunde war der großartige Einzug jenseits der Marosch, und verfolgte den Weg mit so einer Schnelligkeit, daß nur Vid neben dem Wagen ausdauerete. — Endlich erreichten sie einen gedeckten Wagen, wohin Vid die alte Zofe kommandirte, er selbst aber deren Platz neben seiner Braut einnahm, dann die Pferde wechseln und mit höchster Eile weiter fahren ließ.

Lissa befand sich nun in einem und demselben Raume mit Siebenbürgens schönstem Jünglinge, dessen edle Züge trotz seiner stolzen Entschlossenheit Herzensgüte überstrahlte, dessen ganzes Wesen das Weib zu dem unwillkürlichen Geständnisse zwang, daß ein Mann nur so und nicht vollkommener sein könne; und dieser Mensch, den Herz und Sinn bei genauerer Ueberzeugung zu schätzen sich bestrebet, ist doch gegen eine schwache Jungfrau unedel und gewalthätig! — „O, wie hasse ich diesen Menschen!“ dachte Lissa, „ich bebe vor ihm und verachte ihn zugleich, obwohl ich einsehe, daß er mehr als Sombor ist, dessen Blick mir ein Himmel und sein Besitz die höchste Wonne, um welche ich die Allmacht täglich ansehe, darbietet, während mir die Nähe Vid's eine sengende Hölle dünkt!“ — „Lissa!“ begann Vid nach langer Pause, „du bist meine Braut und liebst einen Andern, du reichstest mir die Hand, auf welche Sombor Arflan rechnete.“ — Lissa's bleiche Wangen erglüheten. — „Stille,“ fuhr Vid im Gefühle verletzten Stolzes fort, „du, in der ich das edelste Weib vermuthete, bist schwach und unwahr, du hast mich betrogen!“ — „Nein, Merkur Vid, das habe ich nicht gethan!“ sprach die Jungfrau gefaßt. „Ich liebe zwar Arflan Sombor einzig und allein — vor meinem Vater aber, der, als irdischer Urheber meines Daseins, über meine Hand verfügen kann, und seinen Gästen schien ein Zauber meine Zunge zu fesseln; doch ist Gott mein Zeuge, daß vor dem Altare, sind meine Kräfte zurückgekehrt, mein Mund nur Dem Liebe bekannt hätte, der mein Herz zu gewinnen wußte.“

„Du hast mir vor zahlreichen edlen Gästen deine Hand gereicht,“ fuhr Vid, die Antwort auf Lissa's Rede geküßentlich vermeidend, fort, „Tausende nennen dich schon mein, und du hast mich getäuscht, ja auf das Bitterste beleidigt. Daß mich Achtung und Liebe zu deinem Vater führten, um frei bei ihm um deine Hand zu werben, habe ich dabei wider dich gefehlt? War dies nicht der Beweis das edelsten Zutrauens? Und dennoch vermochtest du mich zu hintergehen?“ — „Alles geschah ohne mein Wissen,“ bebt Lissa. — „Wie konnte ich das ahnen?“ denn seine Hände mittelst Strickleitern erklettert? Ohne sein Wissen und Willen mich in das Herz seines Kindes geschlichen? Habe ich zwischen zwei Vätern Zwietracht angefaßt, um mir dein Besitz zu erringen? Lissa, du hast entseztlich wider mich gefehlt.“ — „Du hast mehr noch gethan,“ erwiderte Lissa mit Adel, „denn du wußtest, daß ich Sombor liebe, sonst könntest du ihm nicht an der Marosch auflauern. Alle Hoffnungen meines Lebens hast du ver-

nüchtern, statt mein Herz, meine Hand erschließen. — Doch was sage ich! Bedurfst denn du in den dunkeln blutbefleckten Mauern Bajka, im Schlosse Luhut ein Herz? Hassenswerth bleibt Jedermann, der mit kalten Plänen als Waare das Mädchen von seinen Eltern erhandelt, und es dann, nicht als Weib, sondern als Magd, nach Hause führt, um seine Gäste besser bewirthen zu können, und um so höher schätze ich Jenen, der Liebe erschafft, das Herz seiner Auserwählten gleichsam ergreift und nur zwischen Himmel oder Hölle, Vereinigung oder Tod eine Wahl übrig läßt.“ — „Du hast mich der vollen Wuth der Vorurtheile und des Geredes ausgesetzt,“ sagte der Jüngling, abermals eine Antwort umgehend, „ich bin doppelt beleidigt, indem du mich für niedrig hältst. Empfange daher deinen Ring hiemit zurück, denn meine Gattin wirst du nie. Mein stolzes Selbstgefühl sagt mir, daß ich ein Weib beglücken kann, darum will ich keine Hand, ohne ein Herz, das mich nicht ausschließlich und ewig zu lieben vermag.“ — „Wid,“ rief freudig und überrascht das Mädchen, den Blick auf den in edlem Stolze glühenden Jüngling geheftet, „du entsagst mir?“ — „Ja! Ich habe dein Inneres erspäht und kenne dich nun ganz. Du bist meine Gefangene, aber es wird dir nichts zu Leide geschehen, denn gegen Frauen bin ich nicht grausam, aber meine Thore bleiben für die Hochzeitsgäste fest verschlossen.“ Dann ließ er halten, stieg aus dem Wagen, der Jose den Platz einräumend und schwang sich wieder auf sein Roß.

## VIII.

Der Wagen fuhr mit doppelter Eile vorwärts, und das sanfte Mädchen neigte sich ohnmächtig in die Arme der Alten, welche sie vergebens zu trösten versuchte. — Lissa presste endlich die zarten Hände an ihren tobenden Busen, ihre kalten Büge zuktten, und wie im magnetischen Schlafe stammelte sie: „Ja, der Tod, wenn kein anderer Ausweg ist!“ Es schien, als habe sie hiemit einen unwiderrücklichen Entschluß gefaßt und konnte durch lange entbehrte Thränen ihr gedrücktes Herz erleichtern.

Ein wahres Freudenfest gab es indeß in Branyizka, die Damen waren, ermüdet von den Vergnügungen und Unterhaltungen des Tages, schon zu Bette, als im Saale die Herren noch unmaßig auf das Wohl des neuen Paares zechten, und selbst das Dienervolk, den Freudentaumel theilend, im Schloßhose herum in wilder Unordnung, als höchst profaische Beute des großen Bacchus, dalag. — Oben in jenen unermesslichen Höhen schimmerte der Mond sanft und geduldig über die rohe Menschenfette, es war Witternacht. — Plötzlich sprang die Flügeltüre des großen Saales auf und ein riesenhafter, schwarzer Ritter trat unter die erstäunten Gäste. — „Wer bist du?“ donnerte Zalanfi, den eben geleerten Becher in einen Winkel schleudernd, während die Uebrigen den eben Gekommenen umringten. — „Bin ich unter Männern?“ fragte die eiserne Gestalt. — „Hast du Augen im Kopfe, so werdest du Männer vor dir sehen.“ — „Nun so hört Entsetzliches: Jenseits Karlsburg wurde Merkur Wid und dessen Braut von verkappten Räubern überfallen. Ich allein begleitete den Wagen, vor meinen Augen stießen sie Herrn Wid vom Pferde und umzingelten die Dame. Da ich nun ohnehin nichts mehr helfen konnte, sandte mich mein Herr hieher ab, und ich entkam erst mit Mühe, nachdem ich mich mit zehn schlagen mußte. Nun liegt mein Roß im Hofe zusammengeflürzt.“ Hierauf zeigte er ihnen sein blutbeflecktes Schwert. — „Auf, auf! zu Roß und Waffen!“ lärmten die vom Weine erhitzten Herren fortstürzend.

Ferne von hier, wer weiß wo? In einem Burgverließe oder Zauberlande, tief unter dunkler Erde, flakern vier Flämchen einer Lampe, deren zweifelhafter Schimmer ein mit Holzschnitzwerk ausgelegtes Gemach beleuchtete, dessen Mitte ein runder Tisch, mit dampfenden Speisen und schmackhaften Früchten beladen, einnahm. In goldenen Pokalen schäumten köstliche Weine und in bunten Urnen dufteten Frühlingsblumen. Sorgfältig schienen hier liebevolle Hände alles zur verschwenderischen Behaglichkeit eingerichtet zu haben, aber der Ausdruck im Gesichte Sombor Arflans, den wir hier wieder antreffen, behauptet das Gegentheil, er sagt uns auf den ersten Blick, daß hier eine Wohnung des Schmerzes sei, wo er wehr- und waffenlos gefangen ist.

(Beschluß folgt.)


 Feuilleton.

## Korrespondenz.

Prag. (11. Jänner.) Die Spiegel-Leser und meine Wenigkeit sind recht glückliche Seelen. Ich

habe lange, recht lange geschwiegen — ich glaube, es sind während dieses Intervalls zehn Duzend Wiener-Possen geboren und zu Grabe getragen worden, ein Duzend Zeitschriften ent-

standen und drei Duzend zu ihren Vätern, den Lumpensammlern heimgegangen. — Der geschiedte Leser hat zu meinem Schweigen auch geschwiegen und — „Schweigen ist der Gott der Liebenden,“ die bekanntlich nur glücklich sind. Doch jedes Glück wird erst dann empfunden, wenn es ein Störung erleidet und so sei das Schweigen von meiner Seite, wie eine virtuose gesungene Bravourarie durch einen Applaudsturm unterbrochen. Womit aber soll ich meine Glückstörung beginnen, um der freundlichen Leserin die entschwindenden schönen, stillen Tage, recht in Erinnerung zu bringen? Mit dem Theater, diesem Tummelplatz, auf welchem sich die kleinen kritischen Geister herumtreiben. Ist's gefällig, meine Herren und Damen, oder eigentlich meine Damen und Herrern, mit mir einen Blick in das ständische Theater zu machen? Hier sehen Sie, meine Verehrten, den „Herrn Baron“, ein so genanntes Lustspiel des Herrn Devrient, das den Overtitel: „Wer gewinnt das große Loos?“ führt und am Silvesterabend zur Darstellung kam. Selbiger „Herr Baron“ hat nicht eine Spur von Geist oder Witz, sein Benehmen ist läppisch, seine Handlung abgedroschen und gewiß hätte der „Herr Baron“ schon nach den ersten Akten in's Gras beißen müssen, wäre nicht das Publikum so lustig, so lebensfroh gestimmt gewesen. Hier erblicken Sie „die moderne Wallhalla,“ nicht die zu Regensburg, in welche, wie ein geistreicher Humorist meint, Luther, wegen seiner Größe nicht kommen konnte, sondern „die moderne“, in welcher sich Lanner, Aloys Gleich, Scribe, Kaiser, Hafner und alle Lebendigen und todtten Männer der Kunst befinden. „Die moderne Wallhalla“ ist ein guter Gelegenheitscherz, der dem „Herrn Baron“ gelegentlich folgte, und manches Witzige und Pitante enthält. Der Verfasser dieser Kleinigkeit ist der Regisseur Ernst. Nro. 3. Schauen Sie „Monalbeschi,“ der zwei Abende hintereinander gegeben wurde. Laube, der Dichter dieser lebensvollen Tragödie, hat bei uns mit Recht viele Freunde und Verehrer. Gespielt wurde im Ganzen ziemlich gut; nur hätten wir eine feurigere, die Intension des Dichters besser fassende Königin gewünscht. Dies sind die Nova, die wir seit Neujahr gesehen. Zwei Gäste, die bei ihrem Gastspiele gefallen, sind engagirt worden. Nämlich Dem. Theresie Schwarz, die herrliche Kontraltistin und Hr. Danke von Hamburg, ein lieblicher kunstgeübter Tenorsänger. Auch der Diner Komiker, Hr. Seidel, steht wegen eines Engagements mit unserer Theaterdirektion in Unterhandlung. Künftige Woche wird der Sträußchenspender Döbler erwartet. Im Stöger'schen Theater, das durch ein Paar Tage wegen Herrichtung eines neuen Ausganges gesperrt wurde, machte eine Prager Lokalposse: „ein Traumleben“, von Ferdinand Grafen von Schierding, viel Glück. Sie ist nicht besser und schlechter als

berlei Wiener Fabrikate, und hat wenigstens das Verdienst der sittlichen Tendenz, obwohl diese von Raimund gemüthlicher und von Nestroy in seinem „Lumpacivagabundus“ mit faustischem Witz verkündigt wurde. Auf der genannten Bühne eröffnete gestern Hr. M. Starck aus Pesth, sein Gastspiel. Unser Kunstfänger, der einen Bariton, der besser und schöner als jener des Hrn. Giabatti unseligen Andenkens klingt, mit einer leichten, angenehmen tönenden Sopranstimme verbindet, erregte durch „diesen Zwiespalt der Natur“ in der Kehle, Staunen und Bewunderung. Die Kompositionen, die er vortrug, „das treue Weib“ und „das Wiederfinden“, vom Kapellmeister Nicolai komponirt, sind Duzendwaaren, die gar keinen Werth haben. Und jetzt genug vom Theater. — Im Konzertsale, der in der heurigen Konzertsaison nicht sehr in Anspruch genommen ward, ließen sich zweimal Übers und Bricciasbi mit einem succes d'estime hören, ein zahlreiches Auditorium waren sie nicht im Stande zu versammeln. Wir sind konzertmüde. — Auf dem Felde der Literatur ist außer den Kalenderbüchern, die heuer kein gemeines Jahr haben, nicht viel Besprechungswerthes entstanden. Die periodische Literatur ist durch eine medizinische Vierteljahrschrift, welche die Herren Dr. Ryba und Dr. Halla redigiren, vermehrt. Auch gehört eigentlich die in Wien bei Strauß sel. Wittwe in Druck erscheinende „Literaturzeitung“ der Prager Journalistik an, da ihr Redakteur der Dr. Schmidt in Prag lebt. — Zum Schlusse meines heutigen Berichts führe ich einige Vorfälle an, die lange unser Taggespräch waren. — Eine Räuberbande treibt in der Gegend bei Prag ihr Unwesen und hat die Bewohner der Rotlarka und des Budiner Wirthshauses in große Angst und großen Schrecken gesetzt. Sie kamen bewaffnet in diese Lokalitäten, raubten und plünderten, nachdem sie vorher die Inwohner geknebelt und gemißhandelt. Bereits ist es der thätigen Behörde gelungen, mehrerer dieser Wichte habhaft zu werden. — Vor ein Paar Tagen wurde eine Dienstmädchen vergiftet, wie es heißt aus Eifersucht von ihrem Geliebten. — Dann erzählt man sich eine Geschichte à la „Maurer und Schlosser.“ Ein Maurer nämlich zeigte an, daß er von zwei verummten Männern Nachts abgeholt, in der Nähe von Prag habe ein schönes Frauenzimmer einmauern müssen. Den Ort könne er nicht genau angeben. — Die Hasenburg, allen Touristen Deutschlands bekannt, ist in der Nacht des 27. Dezembers ein Raub der Flammen geworden. Merkwürdig bleibt es, daß Tags darauf die Versteigerung dieser Lokalität statt finden sollte. N.

### Mignon - Zeitung.

Paris. Man erzählt sich in Paris die Geschichte eines komischen Duells. M\*\* läßt Hrn.

von C. einer angeblichen Beleidigung wegen fordern, u. zwar auf Pistolen bei fünfzehn Schritt Entfernung. Die Sekundanten des Geforderten machen Einwendungen, und man kommt endlich überein, daß die Entfernung zwanzig Schritte betragen soll. Darüber entrüstet sich nun Hr. M\*\* und hält folgendes Gespräch mit seinen Kartellträgern: „Es wäre mir lieber gewesen, daß ihr auf fünfzehn, ja, auf zehn Schritte bestanden hättet.“ — „Wir verlangten fünfzehn Schritte, aber die Zeugen C's. beharrten auf ihrer Forderung.“ — „Und Ihr gewährtet sie?“ — „Ja.“ — „Sehr wohl, aber dabei bleibt's auch — ich bestehe auf meinem Recht als Beleidigter.“ — „Es ist hier nichts mehr zu ändern.“ — „Ich habe die Wahl der Waffen und wähle den Degen.“ — „Wie — was — auf zwanzig Schritte?“ — „Nun ja, ich genehmige die zwanzig Schritte, aber nicht die Pistolen, ich bin nicht zu Befehl dieses Herrn — ich habe eine Konzeption gemacht, aber nichts weiter, 20 Schritte, wenn man will — ich bin's zufrieden — nicht ich habe sie verlangt — 20 Schritte also — aber mit dem Degen!“ — Der tapfere M\* \* konnte nicht von seinem Entschlusse gebracht werden, und der Zweikampf hatte durchaus keine blutigen Folgen.

**Etwas von Allem.** Ist Mad. Catalani todt oder nicht? Wir glauben nicht. Trotz dem, daß alle deutschen Blätter vor Kurzem ihren Hintritt anzeigten, und trotz dem, wie wir neulich gemeldet, der Leipziger „Charivari“ sich etwas vorlaut deshalb darüber moquirte, weil, nach seiner Angabe, sie bereits vor fünf Jahren gestorben wäre — melden die italienischen Blätter, die doch am Ersten davon unterrichtet sein sollten, kein Wort davon. Uebrigens versicherte uns ein hochachtbarer Mann, daß er im Monat November persönlich mit Mad. Catalani auf ihrem Landhause bei Florenz, „Villa Catalani“ genannt, gesprochen und sie in bester Gesundheit gefunden habe. Daß sie später gestorben sei, wäre wohl möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Von derselben achtbaren Quelle erhielten wir noch folgende Notizen über die einstige große Sängerin. Sie lebt auf ihrer Villa bei Florenz mit ihrem Manne, dem Chevalier de Valabregue, einem Sohne und einer Tochter. Ein anderer Sohn dient bei der französischen Armee in Afrika. Die Tochter hat eine sehr gute Stimme und singt vortrefflich. Das angebliche große Vermögen (man sprach von mehreren Millionen) der Catalani scheint sich auf etwa 25,000 Francs jährlicher Revenüen zu beschränken. Ihr Gatte ist noch ein munterer aufgeregter Mann, der noch immer gerne Bonmots macht.

\* \* Zur Warnung wird aus Lyon der Vorfall gemeldet, daß zwei Kinder, die von einer

Zuckerfigur, deren Fußgestell grün gefärbt war, gegessen hatten, schwer erkrankten; das eine Kind litt zwei, das andere sechszehn Stunden an Erbrechen und nur mit Mühe wurde es vom Tode errettet. Die chemische Untersuchung der Zuckerfigur ergab, daß die Farbe Schweinfurter Grün, Kupfer und Arsenik enthielt. Eine andere gelbgefärbte Figur von demselben Konditor enthielt Bleichromat.

\* \* In Zukunft werden wir aus Rheims nur ächten Champagner bekommen! Wenigstens hat sich dort ein Verein gegründet, der gegen die überhandnehmende Fälschung des Champagners wirken und so zugleich gegen die nachgemachten Schaumweine zu Felde ziehen will.

\* \* Französische Blätter melden den Tod der Maria Stella, welche sich die wahre Tochter des Herzogs von Orleans, Vaters des Königs der Franzosen nannte, und behauptete, sie sei im Augenblicke ihrer Geburt gegen diesen verwechselt worden.

\* \* Die „Flensburger Zeitung“ schreibt: „Man erzählt sich hier in den letzten Tagen des alten Jahres vorgefallene Ereignisse, die alle Menschen mit Entsetzen und Angst erfüllen. Wie wir mit Bestimmtheit erfahren haben, sind 9 Frauenzimmer von einer oder mehreren Mannspersonen durch scharfe Instrumente verwundet worden, und bis jetzt ist es der Polizei nicht gelungen, den Thäter zu entdecken. Die von Natur schon ängstlichen Frauenzimmer wagen jetzt kaum, des Abends die Häuser ohne männliche Begleitung zu verlassen. Die in der letzten Zeit herrschende trübe Witterung, welche die Straßen stobdunkel machte, und die nicht angezündeten Laternen (welche anzuzünden der Sicherheit halber wohl rathsam gewesen wäre) begünstigen natürlich den Thäter.“

\* \* Den Klatschschwestern ist endlich auch einmal die Gelegenheit geboten, ein Säkularfest zu begehen und zwar das der Einführung des Kaffees in Deutschland. Im Jahre 1744 wurde nämlich der Kaffee in Deutschland zuerst bekannt, nachdem gerade hundert Jahre vorher die ersten Kaffeebohnen aus Afrika nach Frankreich gebracht worden. Sollten die verehrten Kaffeschwestern gesonnen sein, die Säkularfeier durch Deklamationsübungen zu verherrlichen, so schlagen wir Koller's Parodie auf die Glocke „der Kaffee“ vor. Uebrigens dürften sich den Kaffeschwestern auch Kaffeebrüder in großer Anzahl anschließen.

\* \* Die bei uns immer mehr in Vergessenheit kommende Sitte des Neujahrgratulirens wird in Finnland noch mit großer Strenge beobachtet. Dort wird am Neujahrstage früh an jedem Hause ein Kasten zur Aufnahme der Gratulationskarten angebracht und Abends abgenommen, und wehe dem Bekannten, dessen Karte

sich nicht darin befindet: jeder Umgang mit ihm wird abgebrochen und die Freundschaft verwandelt sich in bittere Feindschaft.

\* \* \* **Vieurtempé**, der bekannte Virtuose, ist nun auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angekommen. So hat also Ole Bull, der bereits eine reiche Golderde gemacht, einen Konkurrenten erhalten.

\* \* \* Die „**Berliner Beiträge**“ melden: „Ein ehrenvolles geschichtliches Stück, der Becher Napoleons, den man nach der Schlacht bei Belle-Alliance in seinem von den preussischen Kriegern erbeuteten Wagen fand und der seitdem in den Besitz des Prinzen Wilhelm von Preußen überging, ist leider durch freche Diebeshand zerstört worden. Der Lehrling eines hiesigen Handwerkers, der in den prinziplichen Gemächern mit dem Polieren der bronzenen Leisten u. beschäftigt war, dat sich durch die Gelegenheit verleiten lassen, den Becher zu entwenden, gewiß ohne Ahnung von dessen seltenem Werthe. Zwar ist man noch so glücklich gewesen, ihn bei dem jungen 16jährigen Diebe wieder aufzufinden, jedoch gänzlich zusammengeschlagen, und es steht dahin, ob eine Wiederherstellung durch die Kunst noch möglich sein wird.“

\* \* \* Der **Sonnambulismus** wird immer mehr Mode in Paris, hellsehende Damen prophezeihen Wunderdinge, jedes Viertel hat eine Scheerin von Prevorst. Einige Pairs von Frankreich schwören zu der Fahne dieser modernen Pytho-nissinen.  
(Vorwärts.)

\* \* \* Die **Schwindsucht** hat seit einigen Jahren in Großbritannien so überhand genommen, daß sie den sechsten Theil der Sterbefälle in den drei letzten Jahren erreichte; es starben nämlich in dieser Zeit 178,507 Personen an dieser Krankheit.

### Lokal-Beitrag.

**Theater.** (Deutsches Theater.) Am 12. d. M. zum ersten Male: „Die Hausgenossen“, Lustspiel in 3 Akten von A. Zeiteles. Mit dem Wechsel und Scheiden des alten Jahres ging auch im Repertoire der deutschen Bühne ein etwas tröstlicherer Stern auf. — Es wäre ungerecht, das Streben des ämigen Direktors zu verkennen, der mit sichtbarem Eifer dahin zu wirken sucht, wenigstens mit den vorhandenen Mitteln den freundlichen Theaterbesuchern erheitende Abende zu verschaffen. Freilich trieb das Mißgeschick sein Spiel und manche Stühle fielen dem Orkus zu; aber welchem Theater widerfährt das nicht heutzutage, und wir brauchen nur auf das Wiener Burgtheater hinzuweisen, wenn uns näher liegende Beispiele fehlen sollten. — Das obenerwähnte Lustspiel, das eine recht artige Handlung, einen fernigen, witzreichen Dialog, komische Szenen und Situationen besitzt, hat angesprochen. Es wurde recht herzlich gelacht über das Spiel des Herrn Kalis, der mit künstlerischer Gewandtheit den bizarren Charakter des Balthasar durchführte. Mit vielem Lobe erwähnen wir noch die Damen Kalis, Jariß, die H. H. Berg, Dietrich, Wagner, u. Treumann,

der als Berliner sich vielen Beifall erwarb. Vorher wurde zum zweiten Male: „Ein Herr u. eine Dame“ von den beiden liebenswürdigen Künstlern, Mad. Grill und Herr Kalis exzellent dargestellt. —

Am 13. d. M. zum ersten Male und zum Vortheile des Herrn Grombé: „Harlequins Rückkunst“, Pantomime in 2 Akten mit Musik von Kapellmeister Grill; die Maschinerien von Otto, Dekorateur dieser Bühne. Vorher: „Die beiden Grenadiere“ Lustspiel von Sonnleithner. Das Sujet dieser Pantomime, welche fast ganz von Kindern und Cleven des Benefizianten gegeben wurde, ist leichter Kalibers; es hat einige artige Spässe und hübsche Situationen, die so ziemlich gefielen und die Lachlust rege hielten. Die Schüler Grombé's haben an diesem Abend ihrem verdienstvollen Meister volle Ehre gemacht. Auch die Tänze gefielen und die Damen Wirbisch, Schlessinger, Wieland, Nemeth, Raikowitsch, die Herrn Kilányi und der Benefiziant haben recht Gutes und Schönes geleistet. Herr Grombé, der nach langer Krankheit wieder die Bühne betrat, wurde bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt und mit Beifall beehrt. Die Musik hat recht melodiereiche Nummern aufzuweisen. Die Maschinerien gingen gut. Das Lustspiel: „die beiden Grenadiere“ haben durch das lobenswerthe Spiel der Damen Jariß, Klimetsch und Hubatschek, so wie der H. H. Rott, Wagner, Dietrich, Treumann, Niegl, Simeon und Echten angesprochen. Die Vorstellung war schwach besucht. —

(Ofter Theater.) Herr Jakob Warschag, Maler in Pesth, überraschte uns am Schlusse der am 3. d. M. im k. Ofter städt. Theater stattgehabten ungarischen Dilettanten-Vorstellung, zum Besten des zu erbauenden Kinderhospitals in Pesth, mit seiner phantasmagorischen Darstellung. — Es ist nach einem so berühmten und in allen Zeitungen erwähnten Namen, wie der des Döbler, eine schwere Aufgabe, aufzutreten. Doch Warschags Gegenstände sind nicht Landschaften, die kommen und verschwinden und so dasselbe Spiel immer wiederholen, welches man eigentlich eine transparente Zimmerreise nennen könnte, sondern seine Darstellung ist phantasmagorisch, zauberisch in figurativen Gegenständen. In ihm sehen wir zugleich den Künstler seiner Gebilde; seine Erscheinungen sind unterhaltend, abwechselnd u. beweglich — und unbegreiflich ist uns sein altägyptischer Priester, der aus der Tiefe einer Halle sichtbar wird, herauskommt, sich uns nähert, zurückgeht und in der Halle wieder verschwindet. — Zum Schlusse ließ er das höchst wohlgetroffene Bildniß unsers allgeliebten Palatins in einem Eichenkranz mit der Aufschrift: „Eljen!“ erscheinen, welches das ganze Publikum enthusiastisch bewunderte. Nach demselben wurde der Künstler stürmisch mehrmals herausgerufen. — Ehre dem Künstler, der es verdient!!!

(Gingesandt von L-g.)

Dampfschiffahrt. Oft schon ist in öffentlichen Blättern auf die Vortheile hingewiesen worden, die unserem nationalen Handel aus der segensreichen Einrichtung der Donau- und Dampfschiffahrt erwachsen. Man kann jedoch nicht oft genug darauf zurückkommen, um deren große Bedeutung allgemein anschaulich zu machen, denn noch immer gibt es — was kaum zu denken — Einzelne, die gegen das wahrhaft gemeinnützige Streben der Gesellschaft der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt, theils aus Privat-Mißsichten, theils aus Un-

wissenheit, intriguiren. Das verfloffene Jahr hat Ungarn durch günstige Handelskonjunktoren einen hübschen Gewinn gebracht. Böhmen u. die Schweiz, besonders letztere, hatten einen bedeutenden Bedarf an Weizen, Gerste und Del. Dieses Bedürfnis mußte jedoch schnell gedeckt werden, was auch unter dem Zusammenwirken günstiger Umstände durch die Dampfschiffe aus Ungarn geschah. Ungeheure Massen von Weizen, Gerste, Mehl (Erzeugniß der Pesther Walzmühle) und Raps-Del wurden nach genannten Ländern verführt, die ohne die geeigneten schnellen Transportmittel wahrscheinlich, wie sonst, zu dem viel näher gelegenen Baiern ihre Zuflucht genommen hätten. Da nun einmal dieser Weg in gewinnbringender Weise versucht wurde, die Verhältnisse aber in diesem Jahre leicht dieselben werden können, so läßt, wie wir hören, die löbliche Administration der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt zwei neue Remorquere auf der Alt-Djner Schiffswerfte bauen, wovon der eine zwischen Pesth und Wien und der andere zwischen Wien u. Linz verwendet werden soll. Beide wer- so konstruirt, daß sie selbst bei dem niedersten Wasserstande ihre Fahrten ungehindert machen können. Diese großartige Ausdehnung der Transport-Mittel kann für unser Vaterland von entschiedenem Vortheile sein, weil die bereits im Aufschwunge begriffene Ausfuhr verschiedener Produkte ins Ausland für das stets vorschreitende Unternehmen sprechen — und wir nun in die erwünschte Lage kommen, Handels-Konjunktoren durch eine solide und überaus schnelle Beförderungsart mit allgemeinem Vortheile zu benützen. S. g. I.

**Industrie-Wegweiser.** Für Herren, die besonders elegante, von dem feinsten französischen und Mailänder Felber musterhaft schön und rein abjurirte Seidenhüte wünschen, ist Herr Alexander Hajos in Ofen, Taban, Hauptgasse, Nro. 610, zu empfehlen. — Die Arbeiten dieses vaterländischen Gewerbmannes genießen die vollste Achtung. Auch in der diesjährigen Gewerbausstellung hat der ungar. erste Verein Hrn. Hajos für sein Streben und Wirken eine Medaille als Belohnung verliehen. — Um für jede Saison gleich die neuesten Formen aus Paris und Wien zu besitzen, hat Hr. Hajos sich eigene Kommissionäre bestellt, die beauftragt sind, das Allerschönste sogleich einzuschicken. — Auch Maschieneu-Ball-Hüte von feinstem Cachemir, höchst vorthellhaft dadurch, daß sie jede beliebige Form annehmen und keinen Schaden erleiden, sind für die billigsten Preise daselbst zu bekommen.

— Für Herren. Ausgezeichnete Winterröcke und musterhaft elegant gearbeitete Salon-Fraks, nach den neuesten Journalen u. Modeberichten des Spiegels, haben wir bei Herrn Alois Pfau, bürgl. Kleidermacher in Ofen (näcst der Brücke, im Groß-schen Hause) gesehen; die Arbeiten dieses geschickten Mannes zeichnen sich durch Geschmat und durch auffallend niedere Preise vorthellhaft aus.

**Güterlotterie.** Bei der am 13. d. M. zu Wien stattgefundenen Ziehung der Güterlotterie des k. k. priv. Großhändlers Hrn. Alois Pann sind folgende fünf Nummern gezogen worden:

**27, 17, 77, 40, 84.**

Diesemnach fiel der Haupttreffer auf die Nummern **27, 17, 77**, blauer Farbe.

## Schwarzes Buch.

„Und der Ritter schnuffelt wieder!“  
(Nagelneues Lieb.)

Wir bitten unsere geehrten Leserinnen und Leser bei der Aufschrift dieses Artikelchens keinen Degout zu fassen, auch nicht zu fürchten, daß wir ihnen unflätige Dinge serviren werden; es geschieht nur dies eine Mal, daß wir, von einem Nachahmungs-trieb befangen, obige Aufschrift wählten; es ist eine kleine Repressalie für die vielen Nachahmungen, die dem freundlichen Spiegel in seinen mannigfaltigen Leistungen und Inventionen geworden, und worauf er sich nicht wenig zu Gute thun darf. Aber wir hätten auch dieses eine Mal nicht versucht, unsern hochgeehrten Lesekreis mit dergleichen Klopffechtereien, wobei keine Ehre zu gewinnen ist, zu molestiren, wären wir auf die gewöhnliche hungerleidende und brodneiderische Weise angegriffen worden, was wir, wie immer, mit dem Schweigen der Verachtung übergangen hätten — aber diesmal wagte man es, gelinde gesagt, mit einer Perfide ohne Gleichen, um uns nicht des deutschen Wortes: Niederträchtigkeit zu bedienen, uns im Angesichte der ungarischen Nationalität, einer Verunglimpfung derselben zu denunziren — und da gebietet es uns die Pflicht, mit diesem Gelichter ein Paar Worte zu sprechen. Zur Sache! Wir haben in einer unserer Anzeigen gesagt, daß wir zu Anfang dieses Jahres keine »Dorfwirthshaus-Illustrationen« lieferten und unsere geehrten Abonnenten, die unsere Neujahrsbeilagen erhielten, werden uns vielleicht hierin bestimmen. Es erscheinen aber in Pesth noch Journale, wie: Honderu, Regelo, Kletkepek, so wie in Wien die »Theaterzeitung«, die auch Neujahrsbeilagen brachten, Niemand aber hat diese »Dorfwirthshausillustrationen« auf sich bezogen; nur der Redakteur eines in Pesth erscheinenden anrühigen Blattes, der sich selbst sehr bescheiden für »geistesunebenbürtig« gegen uns hält, wußte, wo ihn der Schuh drückte und hat die ganze Sache mit sehr richtigem Takte auf sich geendet und dafür uns recht wacker zu vertheidigen gesucht. Der »Geistesunebenbürtige« hat Recht, seine Bilderbeigaben, namentlich die Szenen aus zwei ungarischen Stücken, sind in Zeichnung, Stich und Illumination, wahrhafte Schmiralien, werth, die Wände eines schlechten Dorfwirthshauses zu zieren, gegen die, die Nürnberger Kinderspieler-Bilder (»Manderl«), wahre Meisterstücke sind. Wir wiederholen dies hier offen und unverholen und fragen alle Jene, welchen diese Nachwerke zu Gesicht kamen, ob das Kunstbeilagen sind, die, wie pomphaft angezeigt wurde, so viel werth wären, wie der halbjährige Abonnementspreis jener Zeitschrift! Würde gesagt worden sein: so viel werth, wie der halbe Jahrgang der Zeitschrift selbst, so würde sich die Sache ausgeglichen u. Niemand über Betrug zu klagen gehabt haben; aber fünf baare Gulden C. M. für dergleichen Dingerchen könnte nur ein Verrückter geben, ein mit gesunden Sinnen Behafteter — keine fünf Groschen. Jeder Unbefangene aber entscheide, ob wir dadurch, daß wir dieses sagen, uns eines Vergehens gegen die ungarische Nationalität schuldig machen. Weil der Gegenstand Szenen aus ungarischen Stücken, »denen die Nation Beifall zuzuschüt«, darstellt, müssen die Bilder schon als treffliche Kunstwerke gelten? Können sie deshalb nicht verhubelt u. jämmerlich ausgeführt

sein? Wenn der Gegenstand allein ein Kunstwert adeln könnte, nun dann wäre es allerdings leicht möglich Kunstbeilagen auf sehr wohlfeile Manier zu Journalen anfertigen zu lassen. Man sieht also welchen Halt diese, einerseits verächtlich heuchlerische, andererseits syfophantische Aeußerung des „Geistesunehrbürtigen“ eigentlich hat. Wir haben nie die schulbige Achtung gegen die erhabene Nationalität unsers theuern Vaterlandes außer Acht gelassen und sie gerade heuer um so mehr bewiesen, da wir unsern diesjährigen Jahrgang mit einer vaterländischen Novelle des Barons Jofika eröffneten und auch ein Paar andere schätzbare Poesien aus dem Ungarischen mittheilten, und unsere edlen Compatrioten werden daher jene niedrigen u. schmählischen Angriffe eines unserer ohnmächtigen Rivalen, der kein Mittel zu seinen unsäuberlichen Zwecken verschmähet, zu würdigen wissen. Dieser „Geistesunehrbürtige“ nennt uns übrigens, die wir seit sechszehn Jahren mit Ehren unsere Aufgabe zu erfüllen wußten, mit großer Suffisance taktlos; er glaubt vielleicht, daß man erst dann sich ein Bißchen Takt erwirbt, wenn er Einem auf dem Rücken mit dem Taktstok demonstirt wird. Wir wollen aber beweisen, daß wir ohne solche Gewalt-Beihülfe Takt genug besitzen, indem wir uns in der Folge mit dergleichen Menschenschlag, er möge geistlich wie er wolle, nicht mehr einlassen werden. — Um aber diesen ersten Aufsatz ergötzlich zu schließen, erlaube man uns noch hier etwas aus einem Wiener Blatte: „der Wanderer“, besonders da unser Motto darauf Bezug hat, hier mitzutheilen. Wir haben nämlich neulich gesehen, wie Hr. Ritter Janothhyeth (uff!) sich gegen uns geäußert. Der Redakteur des anrührenden Pesther Blattes beeilte sich, die uns schmähende Stelle cum notis zu zitiren und nannte den Ritter muthig, wahrheitsliebend und einen guten Stylisten. Der Ritter Janothhyeth läßt sich nun weiters vernehmen; da aber der „Geistesunehrbürtige“ schwerlich mehr Lust bezeigen dürfte, den Muthigen, Wahrheitsliebenden zu zitiren, so wollen, aus schulbiger Dankbarkeit, wir dieses Geschäft für jetzt unternehmen und hören wir, was der Ritter ohne Furcht u. ohne Tadel in Nro. 8 des „Wanderer“ noch sagt: „Eine natürliche Folge ist, daß bei dem Künstler, der es weiß, daß ihm von Seite der Kritik kein besonderer Gewinn erwächst, sich die, der Kritik schulbige Achtung in Hohn und Gleichgültigkeit verwandelt, ja zum Abscheu wird, wenn es Individuen gibt, welche die Kritik als leichtem Erwerbzweig auf die schändlichste Art mißbrauchen, und so lange mit ihrer kritischen Zuchttruhe zuschlagen, bis der Betheiligte sich losgekauft hat. Die Arroganz solcher Individuen geht so weit, daß fremde Künstler, die noch meilenteit von uns entfernt sind, sobald sich der Ruf ihres Hieherkommens verbreitet, schon im Vorhinein gezeifelt werden, um sie aufmerksam zu machen, die schulbige Affekuranz-Gebühr im Vorhinein zu entrichten. Es gibt Individuen, welche glauben, daß ihnen die ganze Welt tributpflichtig ist, die jedes Unternehmen, unbekümmert um den Fleiß und die Mühe, die es kostete, mit ihrem hämischen Spott und hintendenden

Witze schon im Vorhinein besudeln. Warum? Um eine Inseratgebühr zu erpressen. So moquirte man sich neulich in hämischen und beleidigenden Ausdrücken über andere ehrenwerthe Journale, wegen des Anpreisens böhmischer Dorfmusikanten, die in schwarzen Fraks nach Ungarn kommen. Ist Prag ein Dorf? Und was haben die schwarzen Fraks mit der Kunst zu thun? Ganz naiv schließt dieser Artikel mit den Worten: „Schweigen wir lieber über Sachen, die wir nicht verstehen.“ Wie schön wäre es, wenn der gelehrte Herr Mentor dieses Rezeptchen jeden Morgen selbst ad notam nehmen würde. — Unter solchen Umständen ist es dann freilich nicht zu wundern, wenn Attentate gegen Personen unternommen werden, denen der Himmel nichts recht gethan, und die ihre spizige Zunge an jeder Ecke wezen. Zu wundern aber ist es, daß solche schwarze Buchführer, wenn ihnen selbst etwas in's schwarze Buch passende passiert, mit sich nicht eben so gewissenhaft und partheilos verfahren, wie sie es mit anderen zu thun gewohnt sind, und Prügel und Stiegenabschleuderungs-Reserate statt ganz passend im schwarzen Buch, unter einem Schiller'schen Motto: „Und das Schicksal schreitet schnell,“ dem Publikum offeriren. Der Himmel erbarme sich unser, und lasse das Schicksal noch schneller schreiten, wir würden dann eher von so mancher frampusartigen Zuchttruhe erlöst werden.“ (Gut geschnuffelt, Hr. Ritter!)

Zu der am 21. d. M., Vormittags 11 Uhr, abzuhaltenden General-Versammlung des Diner Kasino-Vereines werden die p. t. Mitglieder hie mit eingeladen. — Ofen, am 10. Jänner 1844.

Den bereits subscribirten und noch zu subscribirenden Mitgliedern der „Concordia“ wird hie mit angezeigt, daß die Versammlungen im Laufe des Faschings an Freitagen im Salon des Gasthofes „zum Tiger“ in Pesth, nach 8 Uhr Abends, stattfinden.

### Modenbild. Nro. 2.

Paris, 31. Decemb. (Maskenbild.) Unser Bild stellt zwei von einander ganz verschiedene Travertissements dar: eine Marquise (vom J. 1715) und eine Bäuerin aus der Bretagne. Das Kleid der Marquise ist von weißem Königs-Sammet mit Volants von englischen Spizen garnirt. Der Oberrock ist von grünem, kirschroth glaciitem Damast. Die rosenrothen Bändschleifen sind kirschroth glaciirt. Es ist sehr leicht aus diesem Kostume eine Balltoilette zu bilden. Man braucht nur das Oberkleid wegzulassen, und den Leib dem Roke gleich zu machen. — Die Bäuerin: Bonnet von weißem Batist. Brustlaz von rothem, goldgestiktem Cashemir. Leibchen nach grober Wollentuchart, von braunem Cashemir. Rok von blauem Tuche mit zwei Sammetstreifen garnirt. Weiße, orange-glaciirte Schürze. (Sie könnte auch aus diesem, weißem und festonnirtem Mousselin verfertigt werden.)

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 2.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. H. C. Miller, J. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weisenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



*D. Robertson sc.*

*Jules David*

*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**

*Marquise & Paysanne Bretonne.*

1844.

N<sup>o</sup> 5.

rum? Um  
 quirt man  
 n Ausdrü-  
 wegen des  
 in schwar-  
 ein Dorf?  
 der Kunst  
 el mit den  
 ber Sa-  
 Wie schön  
 ator dieses  
 m nehmen  
 dann frei-  
 sen Perso-  
 el nicht s  
 an jeder  
 daß solche  
 etwas in's  
 sich nicht  
 hren, wie  
 und Prü-  
 statt ganz  
 Schil-  
 frei-  
 Der Him-  
 hlfal noch  
 er von so  
 werden.“

er, abzuhal-  
 - Vereines  
 Ofen, am

tribirenden  
 angezeigt,  
 an Freie  
 in Pefth,

Anfer Bild  
 rtiffements  
 uerin aus  
 rihem Kö-  
 n garnirt.  
 Damast.  
 t. Es ist  
 u bilden.  
 den Leib  
 : Bonnet  
 ktem Ca-  
 braunem  
 metstreifen  
 nnte auch  
 verfertigt

. 2.

t im Re-  
 Miller,  
 Stämtern.